

JENNIFER DELAMERE

*Wohin dein Herz
mich ruft*

Aus dem amerikanischen Englisch
von Susanne Naumann

SCM

Hänssler

SCM

Stiftung Christliche Medien

SCM Hänssler ist ein Imprint der SCM Verlagsgruppe, die zur Stiftung Christliche Medien gehört, einer gemeinnützigen Stiftung, die sich für die Förderung und Verbreitung christlicher Bücher, Zeitschriften, Filme und Musik einsetzt.

Dieses Buch ist ein historischer Roman, indem natürlich auch gewisse historische Persönlichkeiten vorkommen. Alle anderen Personen entstammen jedoch der Fantasie des Autors, und jedwede Ähnlichkeit mit lebenden oder verstorbenen Personen ist rein zufällig und nicht beabsichtigt.



© der deutschen Ausgabe 2019

SCM Hänssler in der SCM Verlagsgruppe GmbH

Max-Eyth-Straße 41 · 71088 Holzgerlingen

Internet: www.scm-haenssler.de · E-Mail: info@scm-haenssler.de

Originally published in English under the title: *The Heart's Appeal*

© der amerikanischen Originalausgabe 2018 by Jennifer Harrington, by Bethany House Publishers, a division of Baker Publishing Group, Grand Rapids, Michigan 49516, U.S.A. All rights reserved.

Übersetzung: SuNSiDe, Reutlingen

Cover design by Koechel Peterson & Associates, Inc., Minneapolis, Minnesota/
Jon Godfredson

Umschlaggestaltung: Kathrin Spiegelberg, Weil im Schönbuch

Satz: Satz & Medien Wieser, Stolberg

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pöbneck

Gedruckt in Deutschland

ISBN 978-3-7751-5905-0

Bestell-Nr. 395.905

2

Einen Augenblick lang herrschte ein beinahe gespenstisches Schweigen. Wie Julia waren auch die anderen Fahrgäste im ersten Moment völlig verdattert und versuchten zu begreifen, was eigentlich geschehen war. Dann wurde die Stille durch Schmerzlaute unterbrochen, während die Leute versuchten, sich aufzurappeln. Einer der Gentlemen stöhnte: »Ich glaube, mein Arm ist gebrochen!« Der Wagen war noch immer stark nach links geneigt. Julia vermutete, dass der Zug bei der plötzlichen heftigen Bremsung entgleist war.

»O nein, o nein«, kreischte die Blonde und starrte zu Tode erschrocken auf den am Boden liegenden blutenden Michael. Julia stolperte nach vorn, um ihm zu helfen, selbst entsetzt über die große Menge Blut, die unter seinem Kinn hervorquoll. Einer der anderen Männer kroch neben ihn, zog ein Taschentuch heraus und versuchte erfolglos, die Blutung zu stillen.

»So geht das nicht«, sagte Julia, streifte ihre Handschuhe ab und zog auch ihren Mantel aus, um mehr Bewegungsfreiheit zu haben. »Gehen Sie beiseite. Ich bin Krankenschwester.«

»Krankenschwester?« Er sah sie überrascht an, doch Julia wollte keine Zeit mit Erklärungen verschwenden. Die Fensterglasscherbe hatte einen tiefen Schnitt an Michaels Hals verursacht und dabei offenbar ein wichtiges Blutgefäß verletzt.

»Wollen Sie, dass er verblutet?«

Die Frage schüchterte den Mann so sehr ein, dass Julia ihn aus dem Weg schieben konnte. Sie nahm Michaels Hand. Mit der anderen Hand fügte sie den Schnitt zusammen und presste dann mit aller Kraft gegen die Wirbelsäule, um die Arterie abzudrücken. Blut lief über ihre Hände und ihr Kleid, während sie sich abmühte, den richtigen Griff zu finden.

»Ist er tot?«, weinte die blonde Frau und rang die Hände.

»Noch nicht«, antwortete Julia knapp. Sie war schon mehrfach bei Notfällen zugegen gewesen, doch diesmal war es so ernst, dass sogar sie beunruhigt war. Sie kämpfte um Fassung, während sie weiterhin versuchte, die Blutung unter Kontrolle zu bekommen.

Michaels Schwester war ebenso erschrocken, doch sie geriet nicht in Panik wie die andere Frau. Als sie sich neben Julia kniete, wäre sie fast auf den Scherben ausgerutscht. »Was tun Sie da? Sie erdrosseln ihn ja!«

»Nein, ich verhindere nur, dass er verblutet. Wir müssen Druck auf die Wunde ausüben, bis ein Arzt kommt.« Sie warf der Frau einen beschwörenden Blick zu. »Vertrauen Sie mir, sonst wird er sterben.«

Das war eine schockierende Aussage, doch sie musste so schonungslos sein. Es sprach für die Frau – Michael hatte sie Corinna genannt –, dass sie sich sofort beruhigte. Julia sah, wie sie mehrmals tief durchatmete, um ihre Fassung wiederzugewinnen. Dann nickte sie. »Was tun wir als Nächstes?«

Julia hörte Geräusche außerhalb des Wagens. »Was ist da los? Wie weit sind wir von der nächsten Station entfernt? Wir brauchen so schnell wie möglich einen Arzt.«

Der junge Mann, der bei der letzten Haltestelle eingestiegen war, steckte den Kopf durch das zerbrochene Fenster. Seine Handschuhe und der dicke Mantel schützten ihn, als er sich hinausbeugte, um ihre Lage abzuschätzen. »Da ist ein schmaler Weg zwischen dem Zug und der Tunnelwand. Ganz da hinten sehe ich Lichter. Männer mit Laternen, glaube ich. Wir müssen näher an der Station sein, die wir gerade verlassen haben. Jedenfalls kommen sie aus dieser Richtung.«

»Hoffen wir, dass ein Arzt dabei ist«, sagte Julia.

»Wir werden nicht warten, bis sie da sind!«, rief Corinna. »Wir tragen ihnen meinen Bruder entgegen.«

»Nein! Wir dürfen ihn nicht bewegen. Der Druck muss konstant bleiben, damit das Blut gerinnen kann. Die Arterie muss unbedingt geschlossen werden.«

»Sie werden ihn nicht bewegen?« Es war Befehl und Frage zugleich.

Julia konnte sehen, dass Corinna förmlich zerrissen war zwischen ihrem Wunsch, bei ihrem Bruder zu bleiben, und dem Bedürfnis, Hilfe zu holen. »Ich bleibe hier«, sagte Julia. Sie würde sich nicht von der Stelle rühren, bis sie wusste, dass Michael in Sicherheit war.

Das reichte Corinna, um einen Entschluss zu fassen. »Ich suche einen Arzt.« Sie rappelte sich hoch und nahm die andere Frau am Arm. »Laura, komm mit.«

Laura weinte. Sie war noch immer wie erstarrt vor Schreck und konnte Michael nur anstarren.

Corinna gab ihr einen Schubs. »Komm schon«, befahl sie. Endlich setzte die junge Frau sich in Bewegung.

»Ich komme mit«, bot der Mann am Fenster an. »Die meisten haben ihre Wagen bereits verlassen. Es herrscht ein ziemliches Durcheinander da draußen, Sie werden jemanden brauchen, der Ihnen den Weg bahnt.«

Das Verlassen des Wagens war gleich die erste Hürde. Wegen der Neigung des Zuges konnten sie die Tür nur einen schmalen Spalt weit öffnen; weiter ging es nicht, weil der Absatz, der an der Tunnelwand entlanglief, im Weg war. Doch dem jungen Mann gelang es, sich hindurchzuquetschen und an der Mauer hinaufzuhangeln. Dann drehte er sich um und half Laura und Corinna heraus.

»Ich komme auch mit«, erklärte ein anderer Mann. Er hielt seinen linken Arm umklammert. »Ich brauche Hilfe.«

Julia konnte sehen, dass er Schmerzen hatte. Sie hätte ihm gern geholfen, doch sie konnte Michael nicht loslassen. Der Mann mit den Schmerzen streckte bereits seinen unverletzten Arm dem anderen Mann entgegen, der ihn aus dem Wagen herauszog.

Der Fahrgast, der ursprünglich versucht hatte, die Blutung zu stoppen, machte keine Anstalten, ebenfalls zu gehen. »Ich bleibe bei Ihnen, bis der Arzt kommt«, erklärte er.

»Danke, Mr ...?«

»Carter.«

»Können Sie mir sagen, ob die beiden Frauen vorankommen?« Julia, die neben Michael auf dem Boden kniete, konnte nicht sehen, was im Tunnel vor sich ging.

Mr Carter schaute aus dem zerbrochenen Fenster. »Da sind sehr viele Menschen, aber der Bursche hilft ihnen und bahnt ihnen den Weg.« Er drehte sich wieder zu Julia um. »Wenn ich Ihnen helfen, wenn ich irgendetwas tun kann ...«

»Das ist sehr freundlich von Ihnen.« Julias Hände ermüdeten bereits. »Es ist unbedingt nötig, dass wir den Druck auf die Arterie fest und konstant halten. Glauben Sie, Sie könnten mir dabei helfen?«

Er kniete sich neben sie. »Sagen Sie mir, was ich tun soll.«

Er war ein großer Mann mit fleischigen Händen, die durchaus geeignet waren, den starken, stetigen Druck auszuüben, der nötig war, und er war bereit, ihre Anordnungen auszuführen. Doch auch als er ihren Platz eingenommen und sie das Gefühl hatte, loslassen zu können, hielt sie sich bereit, jederzeit einzugreifen, falls Mr Carters Griff nachlassen sollte. Es sickerte immer noch ein dünner Blutstrom aus der Wunde, doch die Menge war nicht mehr lebensbedrohlich.

Wunderbarerweise brannten die Laternen im Wagen noch, allerdings nur flackernd, als könnten sie jeden Moment ausgehen. Julia betete, dass das nicht geschehen möge.

Als sie sicher war, dass Mr Carter stark genug presste, untersuchte sie Michael genauer. Er hatte noch weitere Schnitte am Kopf und im Gesicht, die jedoch offenbar eher oberflächlich waren. Sie knöpfte seinen Mantel auf, durchsuchte seine Taschen und fand ein Taschentuch, mit dem sie das Blut von den kleineren Wunden tupfte. Sein dunkelbraunes Haar war dicht und doch seidig, als sie es ihm aus dem Gesicht strich. Über eine Wange lief eine kurze, blasse Narbe, fast verborgen von den Koteletten.

Rasch untersuchte sie seinen Körper, der den Gang fast ganz versperrte. Vor wenigen Minuten war er noch so stark und lebendig gewesen. Zwei Finger seiner rechten Hand schienen verrenkt oder gebrochen zu sein. Sie zog ihr eigenes Taschentuch heraus und band die

Finger, so gut sie konnte, zusammen, um sie vor weiteren Verletzungen zu schützen. Dann richtete sie vorsichtig ein Bein gerade, das in einem seltsamen Winkel abgespreizt war. Die Knieverletzung würde ihm später mit Sicherheit noch Schmerzen bereiten.

»Ihr medizinisches Wissen scheint sehr fundiert für eine Krankenschwester«, sagte Mr Carter.

»Ich befinde mich in der Ausbildung zur Ärztin.«

Früher waren die Menschen dieser Aussage häufig mit Skepsis begegnet, doch Mr Carter sah sie beeindruckt an. »Wirklich? Erstaunlich.«

In diesem Moment gingen die Lampen aus.

Draußen strömten die Menschen noch immer am Wagen vorbei, in dem verzweifelten Versuch, der Dunkelheit zu entfliehen. Lange Minuten vergingen, dann hörte Julia Rufe. Die Leute von der U-Bahn waren da.

»Ruhe bewahren! Bewahren Sie Ruhe!«, versuchte einer der Männer den Lärm zu übertönen. »Es besteht keine unmittelbare Gefahr! Lassen Sie uns durch! Wir müssen die Verletzten herausholen!«

»Hierher! Er ist da drin!« Corinna stolperte in den Wagen. Mehrere Männer folgten ihr. »Ich habe einen Arzt mitgebracht. Wie geht es meinem Bruder?«

Julia zuckte vor dem hellen Licht der Laternen zurück, die von zwei Männer getragen wurden. »Wir konnten die Blutung in Schach halten«, sagte sie nicht nur zu Corinna, sondern auch zu dem Arzt, der sich neben sie kniete und sich rasch einen Überblick über die Lage verschaffte.

»Sie haben genau das Richtige getan«, sagte er dann zu Mr Carter.

»Die junge Dame hier hat mir gezeigt, was ich tun soll«, antwortete Mr Carter. »Sie studiert Medizin.«

»Wirklich?« Der Arzt warf Julia einen kurzen, anerkennenden Blick zu. »Dann war das eine gute Übung für Sie.«

Corinna sah Julia mit staunendem Unglauben an. »Sie studieren Medizin?«

»Ja.«

Der Arzt öffnete seine Tasche. »Ich habe Klammern dabei, die die Wunde geschlossen halten, bis wir ihn ins Krankenhaus geschafft haben.«

Es fiel Julia schwer, ihren Patienten anderen zu überlassen. Sie blieb dicht bei ihm und sah zu, wie der Arzt und ein Helfer die Wunde versorgten.

Auch Corinna blieb in der Nähe, sie wandte den Blick nicht von ihrem Bruder.

»Er wird wieder gesund werden«, versicherte Julia ihr. »Wir haben den Blutverlust eingedämmt, bevor ein größerer Schaden entstehen konnte.«

Julia sah, dass Corinnas Oberlippe zitterte. Sie wusste, dass die Erleichterung, wenn sie endlich einsetzte, auch einen wahren Stoiker zusammenbrechen lassen konnte. Doch Corinna wahrte die Fassung, wenn auch nur mühsam.

»Jetzt können wir ihn bewegen«, verkündete der Arzt. »Legen wir ihn auf die Bahre.«

Julia holte ihren Mantel, als die Männer Michael auf eine Bahre hievt, die durch das zerbrochene Fenster hereingehoben worden war. »Ich komme mit.«

»Nein!«, rief Corinna aus – viel zu heftig, dachte Julia. »Der Arzt versorgt ihn jetzt. Sie brauchen nicht mitzukommen.« Es war eine brutale Abfuhr – nach allem, was Julia getan hatte. Doch dann fügte Corinna freundlicher hinzu: »Danke. Ich habe ... keine Worte.« Ihre Stimme war rau und verriet die Gefühle hinter ihrem kurzen, aber tief empfundenen Dank.

Julia hätte sie so gerne ins Krankenhaus begleitet, doch das konnte sie gegen den ausdrücklichen Wunsch der ebenfalls verletzten Schwester des Mannes natürlich nicht tun. »Ich habe es wirklich gern getan. Gott sei Dank war ich da und konnte helfen.«

Corinna presste die Lippen zusammen, sagte aber nichts. Ihre Aufmerksamkeit richtete sich wieder auf Michael, als die Männer die Bahre durch das Fenster zu den draußen Wartenden hinaushoben.

Der Arzt und sein Begleiter halfen Corinna aus dem Wagen. Zu-

sammen eilten sie hinter den Männern her, die Michael forttrugen. Julia sah ihnen nach. Immerhin war es beruhigend, dass Michael jetzt in der Obhut eines Arztes war. Die Männer mit den Lampen leuchteten den Trägern der Bahre. Nicht lange und sie waren außer Sicht.

»Wir sollten auch schnellstmöglich hier rauskommen«, sagte Mr Carter. Er hielt die letzte Laterne in der Hand, die die Männer mitgebracht hatten.

»Ja, jetzt sollte ich wohl meine Sachen zusammensuchen.« Julia kehrte zu ihrem Sitz zurück, um ihre Handtasche und die Zeitschrift, die sie gelesen hatte, zu holen. Dabei fiel ihr Blick auf einen unscheinbaren Gegenstand, der im Wagen auf dem Boden lag. Sie hob ihn auf. Es war eine Visitenkarte mit dem Aufdruck: *Michael Stephenson, Rechtsanwalt, Gray's Inn, London*. Die Karte war mit Blut beschmiert, doch Julia wischte sie, so gut es ging, ab und steckte sie ein.

Mr Carter kämpfte sich durch die enge Türöffnung, was ihm wegen seines nicht geringen Leibesumfangs einige Mühe bereitete, doch er schaffte es. Dann half er Julia hinaus.

Im Tunnel befanden sich keine Passagiere mehr. Ein paar Bahnarbeiter waren eingetroffen; sie überlegten, wie sie den Zug zurück auf die Gleise setzen und wieder fahrtüchtig machen konnten. Plötzlich hörte Julia Rufe aus einem Wagen weiter vorn bei der Lok. Ein Arbeiter rief seinen Kollegen zu: »Hier ist noch eine Frau, die Hilfe braucht!«

Julia und Mr Carter waren gleichzeitig mit mehreren Gleisararbeitern bei ihm.

»Sie ist bewusstlos und verletzt, glaube ich«, sagte der Arbeiter. »Ich brauche Hilfe, wenn ich sie herausholen soll.«

Julia und Mr Carter folgten dem Arbeiter in den Wagen, was nicht einfach war. Er war von dem Aufprall völlig zerschmettert, die schlichten Holzsitze zersplittert und nach allen Seiten steckten Holzteile in den seltsamsten Winkeln heraus. Unter einem Balken, der von der Decke herabgestürzt war, lag eine Frau.

Zusammen mühten sie sich ab. Drei Männer hoben den Balken an, ein Vierter schlang seinen Arm um die Frau. Sie wachte aus der

Bewusstlosigkeit auf und stöhnte vor Schmerz, als er sie unter dem Balken hervorzog.

Sobald die Frau befreit war, untersuchte Julia ihr Bein. Es war stark gequetscht vom Gewicht des Balkens. Das Schienbein war gebrochen, es war ein offener Bruch. Die Frau war nur halb bei Bewusstsein, ihr Gesicht war schmerzverzerrt und ihre Augen waren vor Schreck weit aufgerissen. Julia sprach unablässig leise und beruhigend auf sie ein, während sie das Bein schiente, sodass die Frau bewegt werden konnte. Zwei Männer trugen sie unter ihren wachsamen Augen heraus. Mr Carter leuchtete ihnen mit der Lampe.

Auf dem Bahnhof herrschte ein maßloser Aufruhr. Überall standen die Menschen herum, die das Unglück miterlebt hatten. Auch auf den Straßen draußen ging alles drunter und drüber. Schließlich gelang es den Bahnbeamten, einen Wagen zu organisieren, mit dem die Verletzten ins Krankenhaus gebracht wurden. Sie legten die Frau hinein, doch Julia fuhr nicht mit.

Auch Mr Carter lehnte jede Hilfe ab, er meinte, er habe außer ein paar oberflächlichen Wunden keine Verletzungen. »Kann ich Sie nach Hause bringen?«, fragte er Julia, nachdem der Wagen abgefahren war. »Ich glaube kaum, dass wir eine Droschke auftreiben können, aber ich kann Sie zu Fuß begleiten.«

»Vielen Dank, aber das ist nicht nötig. Sie möchten doch bestimmt selbst so schnell wie möglich nach Hause.«

»Schon«, gab er zu. »Wenn meine Frau von dem Unglück hört, sorgt sie sich zu Tode. Sie sollte so rasch wie möglich erfahren, dass mir nichts passiert ist.«

»Sie müssen ihr erzählen, dass Sie heute ein Held waren«, sagte Julia. »Ich bin Ihnen sehr dankbar für Ihre Hilfe.«

»Sie sind hier die Heldin«, meinte er. »Wir hatten Glück, dass Sie da waren, Miss.« Dann tippte er sich an den Hut, verabschiedete sich und bahnte sich einen Weg durch die Menge.

Inzwischen war es später Nachmittag, die Sonne ging bereits unter. Julia war völlig erschöpft. Sie setzte sich auf eine Bank, um Kraft für den Heimweg zu sammeln. Dabei blickte sie wehmütig an ihrem

Kleid herunter, das zerrissen und mit Schmutz und Blut bedeckt war. Es war nicht mehr zu retten. Da sie sich kein neues leisten konnte, würde sie mit den paar schlichten Röcken zurechtkommen müssen, die sie noch besaß. Doch sie empfand kein Bedauern über den Verlust – nichts war so wichtig wie das Wissen, dass sie einem Menschen das Leben gerettet hatte.

Sie nahm die blutbefleckte Visitenkarte aus der Tasche, betrachtete sie und las erneut die Worte, die darauf standen. *Michael Stephenson, Rechtsanwalt*. Ob sie ihn wohl jemals wiedersehen würde?

Ja.

Inzwischen hatten die Ärzte die Arterie sicherlich geschlossen und auch die anderen Wunden versorgt. Julia wusste, dass es gut gewesen war, nicht mitzufahren, denn so hatte sie auch der anderen Passagierin helfen können. Doch das minderte nicht ihre Enttäuschung darüber, dass sie Michael nicht hatte ins Krankenhaus begleiten und vielleicht bei der Operation hätte zusehen können. Morgen würde sie ihn besuchen. Sie hatte zwar Vertrauen zu den Ärzten, doch sie wollte sich selbst überzeugen, dass er wohlauf und auf dem Weg zur Besserung war. Vorher würde ihr Herz keine Ruhe finden.